

Bürkleinstraße 20 (früher 16)

Jenny Kissinger, geb. Schuster

geboren 20.01.1908
in Wenkheim,
deportiert 20.11.1941
nach Kaunas,
ermordet 25.11.1941
in Kaunas



Foto: Stadtarchiv München, Judaica
Kennkartendoppel 2017

Jenny Schuster war das jüngste Kind einer Wenkheimer Kaufmannsfamilie. Der Vater Jakob betrieb in der nordbadischen Gemeinde (heute im Main-Tauber-Kreis) das Geschäft „Kaufmann Jakob Schuster“. Die Mitglieder der jüdischen Gemeinde Wenkheim hatten im Jahr 1840 ihre Synagoge als Gemeindemittelpunkt gebaut. In dem kleinen Ort waren im Jahr 1880 ein Fünftel der Einwohner Juden. Jenny Schusters Mutter Emma Grünenbaum stammte aus einer der größten jüdischen Familien des Ortes. Die Grünenbaums aus Wenkheim waren Landwirte und Viehhändler und führten auch zwei Metzgereien.

Jenny Schuster hatte zwei ältere Brüder - Max und Milton - und eine ältere Schwester, Myra. Die Schusters waren angesehene Leute im Dorf. Vater Jakob Schuster, der Kaufmann, war Synagogenvorstand. Der Laden der Familie befand sich an der Hindenburgstraße 1 in einem städtisch anmutenden Wohn- und Geschäftshaus aus rotem Sandstein, repräsentativ an einer Kreuzung im Ortszentrum gelegen, gleich gegenüber der Mazzenbäckerei. Die Wenkheimer Juden waren in der Regel nicht wohlhabend, fanden aber ihr gutes Auskommen.

Jenny Schuster verlobte sich mit dem um 14 Jahre älteren Lehrer Julius Kissinger. Der stammte aus Würzburg, lebte aber inzwischen in der Münchner Tattenbachstraße. Ihre Verlobungsanzeige erschien am 2. Januar 1930 in der Zeitschrift „Der Israelit“ mit der Bitte „Statt Karten - mit der Hilfe Gottes“. In derselben Zeitschrift schalteten sie auch ihre Hochzeitsanzeige mit dem Hinweis auf die Trauung am 22. April 1930 um 13 Uhr und der Feier im Würzburger Bahnhofshotel. Jenny lebte zunächst mit ihrem frisch Angetrauten in der Wohnung in der Tattenbachstraße. Am 19. Februar 1931 kam Sohn Albert zur Welt. Die junge Familie zog mit dem Baby in eine gemietete Wohnung im ersten Stock der Münchner Bürkleinstraße 16. Jenny Kissinger war beim Umzug bereits wieder schwanger. Der zweite Sohn Manfred wurde am 27. März 1932 geboren.

Jennys Ehemann Julius unterrichtete als Lehrer an der Jüdischen Volksschule in der Herzog-Rudolph-Straße. Er war Mitglied in der Agudas Israel, der politischen Weltorganisation der ortho-

Koordinierungsstelle | Erinnerungszeichen

Stadtarchiv München, Winzererstraße 68, 80797 München
Email: erinnerungszeichen@muenchen.de
www.muenchen.de/Erinnerungszeichen



Landeshauptstadt
München
Direktorium
Stadtarchiv

doxen Juden. Die Kissingers waren stark ins Leben der orthodoxen Münchner Gemeinde Ohel Jacob eingebunden. Am 28. September 1933 zogen die Kissingers erneut um - allerdings nur im selben Haus im selben Stockwerk von der Wohneinheit auf der rechten auf die linke Seite der Treppe. Jenny Kissingers geschiedener Schwager Ferdinand, ebenfalls Lehrer, lebte nun mit Wohnung. Vermutlich seit den 1930er Jahren wohnte auch Jenny Kissingers Schwiegervater Simon, ein ehemaliger Lehrer, mit in dem Haushalt. Er starb am 15. Februar 1939 an Grippe.

Die jüdische Gemeinde in Jenny Kissingers Heimatort bestand zu dieser Zeit nur noch aus wenigen Menschen. Im Jahr 1933 lebten 46 jüdische Bürger in Wertheim, 1940 waren es nur noch elf. Fast alle Wertheimer Juden wanderten aus, vor allem in die USA und nach Palästina. Auch Jennys Brüder Max und Milton Schuster und ihre Schwester Myra Schuster gingen in die USA. Jennys Schwägerinnen Irma und Bella emigrierten in die USA, Schwägerin Jenny nach Palästina. Sie gründeten in der neuen Heimat Familien.

Vom 10. November bis 12. Dezember 1938 war Jennys Schwager Ferdinand im Konzentrationslager Dachau interniert, als sogenannter „Aktionsjude“. Die Verhaftung prominenter und wohlhabender Gemeindemitglieder sollte nach der so genannten Kristallnacht andere Juden motivieren, das Land zu verlassen. Die Kissingers blieben jedoch - zunächst. Auch die Münchner Familie Kissinger plante schließlich, in die USA auszuwandern und bemühten sich intensiv um die Ausreise. Es gelang ihnen jedoch nicht mehr, Deutschland und München zu verlassen.

Die Situation für die Münchner Juden wurde immer schwieriger. Sie wurden enteignet und aus ihren Wohnungen vertrieben. Es gab kein koscheres Fleisch mehr zu kaufen, daher entschlossen sich die orthodoxen Kissingers dazu, gar kein Fleisch mehr zu essen. Am 15. August 1941 nahmen die Kissingers einen Arbeitskollegen und dessen Frau bei sich in der Bürkleinstraße auf: Heinemann und Jeanette Edelstein. Jennys Schwager Ferdinand Kissinger war 1938 gemeinsam mit Heinemann Edelstein im Konzentrationslager Dachau inhaftiert gewesen. Die Edelsteins waren inzwischen obdachlos geworden und wussten sonst nicht mehr, wohin. Auch dem Ehepaar Edelstein war es nicht gelungen, Deutschland rechtzeitig zu verlassen; sie hatten keine Reisepässe.

Am 20. November 1941 wurden Jenny Kissinger, ihr Mann Julius, ihre beiden Söhne Albert und Manfred sowie der Schwager Ferdinand aus der Wohnung geholt und ins das Sammellager Milbertshofen an der Knorrstraße gebracht. 999 jüdische Münchner mussten dort einen Zug besteigen, der sie in das Ghetto Riga (Lettland) bringen sollte, offiziell wurden die Menschen „umgesiedelt“. Es war die erste Deportation Münchner Juden und auch die mit den meisten Menschen. Da das Ghetto in Riga jedoch überfüllt war, wurde der Zug ins litauische Kaunas geleitet. Dort kamen die Menschen ins Fort IX, eine Festungsanlage außerhalb der Stadt. Wenige Tage zuvor waren dort bereits viele Juden aus dem Ghetto Kaunas erschossen und in Massengräbern verscharrt worden. Drei Tage blieben die Münchner Juden in Kellern der Festung eingesperrt. In Kaunas

wurde Jenny Kissinger am 25. November 1941 von SS-Einsatzgruppen erschossen, gemeinsam mit ihren Angehörigen. Keiner der Menschen aus dem Deportationszug überlebte.

Text Felicia Englmann

Quellen:

- Stadtarchiv München (Hrsg), Biographisches Gedenkbuch der Münchner Juden. Online-Ausgabe. www.muenchen.de/rathaus/gedenkbuch/gedenkbuch.html
- Alemannia Judaica, Wenkheim: http://www.alemannia-judaica.de/wenkheim_synagoge.htm.
- Biografische Datenbank Jüdisches Unterfranken, Eintrag „Jenny Kissinger“.

Literatur:

- Horst Feiler, Das Lehel. Die älteste Münchner Vorstadt in Geschichte und Gegenwart, München 2006.
- Stefan Grasser, Andreas Wimmer, Heinemann Edelstein (1870-1944), BLLV-Projekt Lehrerbiografien, <https://www.blv.de/projekte/geschichte-bewahren/erinnerungsarbeit/lehrerbiografien/heinemann-edelstein/>.
- Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Denkmalpflegerischer Fachplan Wenkheim, Ortsbegehung a, 24.10.2011, Online unter https://www.denkmalpflege-bw.de/fileadmin/media/denkmalpflege-bw/denkmale/projekte/bau-und-kunstdenkmalpflege/04_staedtebauliche-denkmalpflege/ortsanalysen/ortsanalyse_werbach_wenkheim_.pdf
- Barbara Picht, Dr. jur. Fritz Silber, in: Douglas Bokovoy, Stefan Meining (Hrsg.), Versagte Heimat. Jüdisches Leben in Münchens Maxvorstadt 1914-1945, München 1994, S. 261-276.
- Jacob Rosenheim, Was will, was ist Agudas Jisroel? Hrsg. Gruppenverband der „Agudas Jisroel“ in Deutschland, Halberstadt 1912.
- Wolfram Selig, „Arisierung“ in München. Die Vernichtung jüdischer Existenz 1937-1939, Berlin 2004.

